Oberlausitzer Fama.



Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 45. Görlitz, Donnerstag den 7ten November 1833.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Gedanken über das nächste Sonntags-Evangelium, Matth. 22.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Geben ist seliger, denn nehmen. Doch diesen Grundsatz mag die Welt lieber umgekehrt in Ausübung bringen. Es wird zwar außerordentlich viel gegeben; theils aus Bedürfniß, theils aus Gewohnheit; glücklicherweise haben Menschen Leidenschaften, Neigungen, Liebhabereien, wodurch auch viele, die sonst keinen Trieb zum Geben haben, zum Geben Veranlassung finden. Die meisten Menschen aber geben ungern, und was sie geben, ist oft nur ein Darlehn, wovon sie Nutzen hoffen. Am allerwenigsten gern geben die Leute, was sie müssen, und zwar ihre Abgaben als Staatsbürger. Es wird Einer z. B. mit einer Abgabe belegt, die vielleicht sein Verhältniß überschreitet; er kommt ein, und er findet eine Ermäßigung; selbst dann hört er nicht auf, über die Abgabe zu klagen, und wie das Meiste, so giebt er das Kleinste ungern.

Martini.

Wenn es nicht anders seyn kann, lieber Mann, klagte die junge Frau des Goldarbeiters Weide; so will ich mich darein finden; nur höre auf zu zanken; Du hast ja nun Deinen Willen, daß keine Martinsgans gebraten, kein Horn gebacken wird; es fällt mir freilich schwer, als angehende Hauswirthin, der allgemeinen Sitte zu entsagen; denn es wird heißen, daß ich es nicht besser verstehe; auch dachte ich — setzte sie überredend hinzu — da Du Martin heißt, könnte zugleich Dein Namenstag gefeiert werden; auf eine bessere Weise wären die schönen fetten Gänse gar nicht anzubringen, und dabei zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen.

Meine Geduld hat über dieses Thema ein Ende! rief er erhitzt, und mein letztes Wort ist: daß in meinem Hause für immer die Martinsgans wegfällt; ich habe sie verschworen!

Sonderbare Beharrlichkeit, weinte Henriette, von seinem rauhen Ton gereizt; goldne Tage hast Du mir versprochen, mich als Braut mit Diamanten und Perlen beschenkt, und als ich diese schönen

Sachen nach der Hochzeit ganz unerwartet in Dein Gewölbe zurückgeben mußte, da weinte ich nicht wie heute; denn solchen Tand kann ich entbehren, aber nicht des Weibes schönsten Schmuck, einen häuslichen Wirkungskreis, dessen Du mich in jeder Hinsicht beraubst.

Nun, Jette, ist es genug! donnerte der Hausherr, der ihren eigentlichen Sinn gar nicht aufgefaßt, und schob hinter dem Tische, an dem er sich beschäftigt, mit der Erklärung hervor: hätte ich nicht die Granaten überzählt, würde Dir schwerlich so lange Luft für Dein Geschwätz geblieben seyn; und kurz und gut, kannst Du ohne Dein Gänsefest nicht leben, so lasse anspannen, und fahre morgen zu Deiner Muhme, der Oberförsterin, nach M.

Das ist am besten! sprach die bedrängte Frau; da entkomme ich aller Verantwortung.

Und ich Deinem Lamento! fiel ihr der erzürnte Gemahl ins Wort, und entfernte sich.

Ich Unglückliche! seufzte Henriette; täglich fallen mir immer mehr die Schuppen von den Augen; ach, meine Aufopferung! meine Jugend! schon an so rauhem Ziel! —

Dies trübe Nachdenken wurde durch laute, eilige Tritte unterbrochen; es war die alte Haushälterin Susanna, die neugierig bei ihr Aufschluß suchte.

Sagen Sie mir, liebe Madam, was geht denn vor? Der Herr braust wie ein Sturmwind durch das ganze Haus; man merkt ihm sein Podagra nicht an, und ich hörte aus dem Fenster, wie er dem Kutscher befahl, Alles in Bereitschaft zu halten, morgen früh bei guter Zeit ginge die Reise fort; aber wer? wohin? und warum so schnell? davon war keine Rede. Soll mir das nicht im Kopfe herumgehn?

Fast möchte ich über Deine Unruhe lachen, erwiederte die Frau; die Sache ist höchst einfach, ich reise zu meiner Muhme Kroll, und zögere darum nicht, weil übermorgen Martini ist.

Und grade an diesem Tage wollen Sie abwesend seyn? fragte Susanna, die Hände zusammenschlagend. Mein Gott, was werden die Leute dazu sagen?

Das mache mit Deinem Herrn aus, antwortete Henriette verdrießlich, und sage denen, die sich wundern, s e i n e Antwort. War es sonst denn anders?

Das nicht, entgegnete die Haushälterin; an ein Martinsfest war nicht zu denken; das hat so seine Bewandniß; aber ich war deß Glaubens, wenn erst eine Frau ins Haus käme, da werde er auf bessere Gedanken kommen, und vergessen, was nicht zu ändern ist; aber ich sehe nun ein, der alte Schaden heilt nicht; freilich war der Schlag hart! Denken Sie doch, fuhr sie heimlich und leise fort, unser Herr hat ja wegen einer Martinsgans 6000 Thaler verloren! Nur verrathen Sie mich ums Himmels willen nicht!

Wie ist das möglich? fragte Henriette erschrocken; da bin ich doch wohl zu voreilig gewesen, und werde lieber zu Hause bleiben.

Das thun Sie ja nicht! rieth Susanne; hat es der Herr einmal so eingerichtet, so will er es auch so haben; denn obwohl es dreißig Jahre her sind, da das Unglück geschah, so kommt er über den Gedächtnißtag nicht weg; mit Ihnen darüber zu reden, wird er nicht wollen; es soll ein Geheimniß bleiben.

Fürchte keinen Mißbrauch von mir, versicherte Henriette, und drang in sie, ihr den dunkeln Zusammenhang bekannt zu machen.

Wenn Sie schweigen, versetzte Susanna, kann ich Ihnen Alles haarklein erzählen; denn ich bin ja bei den Eltern des Herrn Weide aufgewachsen, und habe von A bis Z alle Begebenheiten mit durchlebt. O, das waren brave, steinreiche Leute! ihr Handel erstreckte sich bis nach Rußland und

Polen, und Martin, unser Herr, war der einzige Sohn und sollte das Werk fortsetzen. Er mußte der Ehre wegen in die Fremde gehen, um das Fach zu erlernen, und kam zu einem berühmten Goldarbeiter, der wohl zufrieden mit ihm war; denn er war ein hübscher, geschickter und gewandter Mensch, so daß sein Lehrherr ihn zu seinen Geschäften abrichtete, und so viel Vertrauen zu ihm gewann, daß er ihn endlich mit Waaren auf die Märkte schickte.

Der gute Absatz, den er machte, befestigte ihn immer mehr in seines Herrn Gunst. Der Mensch bringt dir Glück! hatte er gemeint, und mit diesem Vertrauen sandte er ihn mit einem schönen Waarenvorrath zur Martini-Zeit nach Polen, wo in einer kleinen Stadt ein Jahrmarkt und starker Verkehr war.

Er miethete sich bei einem wohlhabenden Bürger ein, stellte in einer Stube seine Waaren aus, und hatte vielen Zuspruch von polnischen Damen, Edelleuten, ja sogar von Starosten. Unter Anderm hatte er einen kostbaren Schmuck, von 6000 Thalern an Werth, den Jeder bewunderte; doch der hohe Preis schreckte die meisten zurück; endlich aber fand sich ein vornehmer Pole, der in den Handel trat, und für den folgenden Tag Antwort versprach.

Unterdessen erging an unsern Herrn von seinem Wirth die Einladung für den Abend zu einer Martinsgans. Er war gern dabei; denn die schwarzäugige Wirthstochter Kathinka gefiel ihm, und er beschleunigte seine Geschäfte, verschloß sorgfältig seine Thür, und begab sich in die Gesellschaft, wo es lustig und fröhlich einherging, so daß man sich erst gegen Morgen trennte. Unser Herr als Hausgenosse war der Letzte, vertändelte sich noch mit Kathinka, die, als Alle fort waren, das Licht nahm und ihm voran an sein Zimmer leuchtete.

Sie nimmt gute Nacht, er will seine Thür aufschließen — großer Gott! er findet sie nur angelehnt! Mit Schrecken und Angst stürzt er in das Zimmer, untersucht seine Waaren, doch Alles ist unversehrt; aber der Schmuck fehlt, den er für den Polen zunächst gelegt. Er macht Lärm im Hause, eilt zu dem Wirth, der die kräftigsten Anstalten trifft; doch unbegreiflicher Weise bleibt der Schmuck verschwunden.

Er verlor darüber seinen Platz, und sein Vater mußte die 6000 Thaler ersetzen. Da gab es Verdruß; ja obendrein kam unser Herr noch um Kathinka, die ihm ganz den Kopf verrückt hatte.

Da schwor er für lebenslang der Martinsgans ab, da jenem glücklichen Abend so viel Unheil gefolgt, und er ist auch deshalb zum Hagestolz geworden.

Wahrhaftig erbaulich! sprach Henriette empfindlich; ich wurde von ihm überredet, daß ich die erste Liebe sey, und nun soll ich um einer Andern willen noch die Nachfeier seiner frühern Gelübde halten. Laß uns abbrechen nnd an das Einpacken denken; die Reise wird mir immer lieber; ich muß mich zerstreuen.

Ich merke wohl, liebe Madam, sagte die Haushälterin verlegen, daß ich zu viel gesagt; schlagen Sie sich das aus dem Sinn; denn wo ist denn das Mädchen, das sich rühmen könnte, ihres Mannes erste Liebe zu seyn? Die Herren sagen einer Jeden dasselbe vor, und wissen am Ende selbst nicht, welche es eigentlich gewesen.

Es giebt Ausnahmen! sprach Henriette mit stolzer Zuversicht, fand aber Susanna nicht dafür geeignet, sich weiter darüber auszulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Zu Berlin verschied am 22sten October, von einem Schlagfluß getroffen, der Geheime und Ober-Medicinal-Rath, Professor der Chemie und

Technologie, Herr Doctor Hermbstädt, nachdem derselbe noch wenige Stunden vorher, wie immer, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt gewesen war. Der preußische Staat verliert in ihm einen ausgezeichneten Gelehrten, dessen zahlreichen Schriften viele in- und ausländische Fabrikanten und Oeconomen Belehrung und das Gedeihen ihrer Unternehmungen verdanken.

Mehrere bisher bei dem Impfgeschäft gemachte Beobachtungen stellen eine Auffindung der ursprünglichen Schutzpocken an den Eutern der Kühe, um den Schutzstoff auf Menschen fortpflanzen zu können, als sehr wünschenswerth dar. Das Königl. Preuß. hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat es daher genehmigt, daß demjenigen Oeconomen oder Hirten, welcher dem Kreisphysikus, Kreischirurgus oder einem andern sachkundigen Arzte eine mit wirklichen Pocken an dem Euter behaftete Kuh zu der Zeit überweiset, wenn von derselben Lymphe zur Fortpflanzung auf die Menschen entnommen werden kann, eine Prämie von fünf Thalern zu Theil werden soll.

Aus allen Kreisen des Posener Regierungsbezirks (schreibt man aus Posen unterm 26sten October) laufen Klagen über die mißrathene Getreide- und Grummeterndte ein, dagegen ist das Resultat der Kartoffelernte überall zufriedenstellend. — Ganz besonders auffallend ist die fortdauernde und fast in allen Kreisen vorkommende große Sterblichkeit unter dem Geflügel. Anscheinend völlig gesunde Thiere stürzen, indem sie eine molkenartige Flüssigkeit von sich geben, ohne Zuckungen todt zu Boden. Das Cadaver, bei dem sich immer die Leber in einem ganz abnormen Zustande befindet, wird gleich nach dem Tode schwarzblau. In den an das Königreich Polen grenzenden Kreisen droht auch dem Rindvieh neue Gefahr, da die Rinderpest daselbst wieder ausgebrochen ist.

Aus Danzig wird unterm 16ten October Folgendes geschrieben: Ein Unteroffizier, ein Capitain d'armes, welcher für sich allein mit Frau und zwei Kindern ein kleines Haus auf dem Rambaum bewohnt, ist im Begriff mit einem Pack Patronen zu seinem Hauptmann zu gehen, um sie diesem zu überliefern. Da tritt ein Schacherjude zu ihm in's Zimmer und will mit ihm handeln; der Unteroffizier raucht während des Gesprächs seine Pfeife, wird aber endlich ungeduldig, nimmt das Pack in die Hand und weist dem Juden die Thür. In dem Momente nun, daß dieser sie öffnet, fällt ein Funke aus der Pfeife auf die Patronen und es erfolgt eine Explosion, deren Kraft jedoch dadurch gemildert wird, daß glücklicherweise Fenster und, wie gesagt, Thüre in dem Augenblicke geöffnet sind; dennoch ist die Wirkung so stark, daß der hintere Giebel des kleinen Hauses zusammenstürzt, mehrere Gegenstände aus dem Zimmer auf den Hof geschleudert werden und Unteroffizier, Kinder und Jude auf das furchtbarste zerfetzt werden; alle sind jedoch bis jetzt mit dem Leben davon gekommen, doch noch heute gefährlich krank. Die Frau war zum Glücke in dem Augenblicke der Explosion abwesend.

Man schreibt aus Elberfeld: Am 22sten October Abends ward auf dem alten Wege nach Ronsdorf, am Freudenberge, ein halbe Stunde von hier, der Gummersbacher Bote Konrad Morsblech, ein Mann von beinahe 60 Jahren und zugleich Familienvater, auf seinem Heimwege von hier nach Gummersbach von Räubershand ermordet. Allem Anscheine nach muß der Raubmörder mit dem Boten einen harten Kampf gehabt haben, denn von dem Kampfplatze bis zu dem naheliegenden Busche zeigten sich Blutstellen. Der Angegriffene war bei dem Eintreffen des Kreiswundarztes noch nicht todt, gab aber am nächsten Morgen seinen Geist auf. Unmöglich war es, ihm das Bewußtseyn nur einen Augenblick wieder zu geben, um ihn nach dem

Mörder und den näheren Umständen des Mordes zu fragen. Schrecklich waren seine Wunden, das Stirnbein war durch eine Kugel zerschmettert und starke Schußwunden fanden sich in der rechten Schulter, auf dem Schulterblatt und neben der Schulter in der Gegend der großen Brustmuskel; allem Anschein nach durch mehrere Pistolenschüsse entstanden. Von einem Reiter, welcher zufällig dieses Weges kam, wurde der Raubmörder verjagt, und man vermißte bei dem Ermorderten nichts als seine Uhr, seine Brieftasche und einen Theil des Inhalts seiner Taschen; seine Kiepe war jedoch noch unangetastet geblieben. Spätern Nachrichten zufolge will man in der Nähe des Mordplatzes ein Gewehr gefunden haben, und mit Gewißheit behaupten, daß er mit demselben erschossen worden sey. Vielleicht wird dieses Veranlassung geben, den Mörder zu entdecken.

Eine Dame aus Valenciennes, die aus Brasilien zurückgekehrt ist, hat eins ihrer Kinder in Brasilien auf eine schreckliche Weise verloren. Sie hatte zum Diener einen Wilden des Landes, dessen stiller und gelehriger Charakter aber ihr Zutrauen eingeflößt hatte. Einige Zeit hindurch hütete er das Kind sehr sorgfältig; eines Tages aber war er mit demselben verschwunden. Man suchte ihm nach und fand ihn in einem Wald, beschäftigt, die Reste des Kindes aufzufressen. Der Anblick des schönen Kindes mit dem weißen, delicaten Fleische hatte seine alte, Menschenfleisch fressende Begierde erweckt und er hatte dem gräulichen Triebe nicht widerstehen können.

Neulich kam in London ein Fall von elterlicher Grausamkeit vor. Die Polizei hatte erfahren, daß ein Kind von seinen Eltern höchst grausam behandelt werde; die Eheleute werden sammt dem Kinde herbeigeschafft: letzteres ward entkleidet und bot einen fürchterlichen Anblick dar; es war so wund geschlagen, daß die Knochen blos lagen; an Fleisch war nicht zu denken, da das arme Geschöpf fast erhungert war. Es ergab sich, daß dies Kind von einer ersten Frau war. Das Kind der gegenwärtigen ward ebenfalls herbeigebracht, fett und höchst wohlgehalten befunden. Die Grausamen wurden verhaftet, und das arme Kind dem Arbeitshause übergeben.

Ein puritanisch aussehender Mann, dessen religiöses Benehmen in den Kirchen Londons höchst erbaulich schien, gab unlängst vor Gericht den Beweis, wie weit man es in der Heuchelei bringen könne. Es ergab sich nämlich, daß er seit langer Zeit in mehr als 70 Capellen und Kirchen die Gebet- und Gesangbücher gestohlen und die Armenbüchsen gesprengt hatte. In seinem Hause fand man ein großes Buch, welches ganz wie ein Kaufmannskundenbuch gehalten war, und die Kirchen sammt den Diebstählen genau einregistrirt enthielt; z. B. „eine Bibel, ganz neu, für mich selbst; drei Gebetbücher, in Maroquin gebunden, ein wenig gebraucht, gehen ins Publikum; eine Bibel, gut; zwei Gebetbücher, vergoldet, alle fürs Publikum.“ Unter Anderm behandelte der Dieb seine Frau sehr hart, schalt, schlug sie, und trat mit Füßen auf ihr herum, während er laut Psalmen und Hymnen sang, um ihr Geschrei zu übertönen. Zugleich hatte er oft schon in den Umgebungen Londons gepredigt, nnd den Ruf eines Capitalpredigers behauptet.

Beschluß der in Nr. 44 d. Bl. abgebrochenen Notiz über den Herzog von Reichstadt: Der Herzog faßte seine Ideen schnell und großartig auf, wenn er nachgedacht hatte, aber der Ausdruck und die Entwickelung derselben blieben zuweilen sehr unvollkommen. „Gebt ihm den Unterricht, der einem General und einem Staatsmanne nöthig ist, aber ermüdet seine gute und feurige Natur nicht!“ sagte der Kaiser. Man verband mit diesen Kenntnissen diejenigen, welche das Wesen der jetzigen

Politik und Statistik ausmachen. Um das Jahr 1823 verfertigte er eine topographische Karte von Oesterreich, die er dem Kaiser zum Geschenk machte. Diese Karte ist ganz sein Werk. Bei den Musterungen zeichnete sich der Prinz durch die Genauigkeit des Commando's aus. Eines Tages sagte ein Erzherzog von ihm: „Unser Vetter ist ein vollendeter Offizier; sein Regiment ist das erste der Armee; und wenn er eine Armee commandirt, so wird sie die erste der Welt seyn." Der Herzog von Reichstadt war sanft, lebhaft, und hatte Blitze von Heiterkeit in der gewöhnlichen Gesellschaft; aber die Politik, wie schon gesagt, hatte die Gewalt, seine Züge plötzlich zu verfinstern. Seine Unterhaltung war leicht, schnell und sanft in der Bewegung eines großen Zirkels bei Hofe; er liebte, einen Gegenstand auszudehnen und zu genealisiren. Wenn er genug nachgedacht hatte, so war sein Urtheil klar, bestimmt und fein; aber seine erste Untersuchung oder intellectuelle Operation war bisweilen langsam; in einem hohen Grade jedoch war er mit der Fähigkeit ausgestattet, wie die Deutschen es nennen, den Nagel auf den Kopf zu treffen. Sein Geist zeigte sich, in Folge seiner ersten und positiven Richtung, Feind von Allem, was vag und unbestimmt ist. Die Schwächlichkeit der Constitution und die innern Leiden des Herzogs, die sich plötzlich in Folge seines schnellen Wachsens entwickelten, griffen sein Leben selbst an der Quelle an. Er wurde krank, trotz der Sorgfalt seines Arztes, des Doctors Malfatti, eines Arztes von großer Geschicklichkeit und der ihm sehr ergeben war. In dieser Epoche setzte der Herzog seinen Militairdienst aus. Er that dies übrigens mit Bedauern, denn der Kaiser hatte ihn eben zum Obersten des Regiments ernannt, worin er zuerst gedient hatte. Der Arzt rieth zu einer Reise nach Neapel, und der Kaiser gab mit theilnehmendem Gefühle zu dieser Ortsveränderung seine Zustimmung; aber schon war der Kranke zu erschöpft, um sie benutzen zu können. Als er nach einigen Wochen, immer sehr schwach, das Bett verließ, verzichtete er gänzlich darauf. Während dieser scheinbaren Genesung fing er, trotz aller Bitten der Seinigen, seine Spazierritte im Prater an. Als er sich nun hierbei eines Abends, bei starkem und rauhem Winde, der am Ufer der Donau wehte, erkältet hatte, so bedurfte es mehr nicht, um ihn wieder auf's Krankenbett zu werfen. Eine Brustentzündung kam dazu, begleitet von den bedenklichsten Symptomen; einen Augenblick gelang es der Kunst, die Fortschritte des Uebels zu hemmen; doch verhehlte man sich nicht, daß er tödtlich krank war. In Folge der ersten Leiden verlor der Prinz das Gehör auf dem linken Ohre. Sein Arzt nahm drei seiner geschicktesten Collegen zu Hülfe. Der Krankheitszustand nahm jedoch täglich zu; bald blieb keine Hoffnung mehr übrig; Alles erlosch allmälig in ihm. Als er sich nun selbst überzeugte, daß das Uebel einen tödtlichen Charakter annehme, verlangte er nach seiner Mutter. Man schrieb ihr; man forderte auch von ihr in seinem Namen eine vergoldete Wiege, die er zu Parma gesehen, und welche die Stadt Paris am Tage seiner Geburt der Kaiserin überreicht hatte. Dieser Wunsch kam ihm nicht mehr aus den Gedanken, bis er befriedigt war. Die Wiege kam an; seine Mutter folgte ihr. Als man sie nun vor ihm hinstellte, bewunderte er die schöne Arbeit und den Glanz derselben mit dem heiligen und sanften Enthusiasmus der Sterbenden; er schwieg eine Weile; das Feuer in seinen Blicken offenbarte aber die Gedanken und Empfindungen, die sein Inneres bewegten. Er ließ die Wiege an sein Bett rücken, berührte sie und sagte dann mit einer Resignation, die sanft, religiös und erhaben war, zu seinem Diener gewendet: „Nicht Jeder kann an seiner Wiege sterben; laß die meinige hier, neben meinem Bette! Diese Wiege und das Bett, worauf ich leide, sind die Endpuncte meines Lebens. Zwischen diesem

Bette, das bald mein Grab seyn wird, und dieser schönen Wiege liegt nichts als meine 21 Jahre, mein Name, mein Kummer und herbe Schmerzen; eigentlich selbst nichts als mein Name. Die Franzosen werden meinen Kummer nicht kennen!" Die Ankunft der Herzogin von Parma veranlaßte einen herzzerreißenden Auftritt im Zimmer des Sterbenden: Mutter und Sohn umarmten sich mit convulsivischer Bewegung; lange hörte man ihr Schluchzen. Diese Mutter, die aus Italien herbeigeeilt war, schloß nur noch einen vertrockneten Leichnam in ihre Arme, der noch vor Kurzem der blühendste Jüngling gewesen! Marie Louise wurde halb todt weggetragen. Die letzten Leiden des Herzogs waren groß; doch ertrug er sie mit Geduld und hoher Geistesgegenwart; er sprach oft von seinem nahen Tode mit heldenmüthiger Ruhe und Ergebung. Lebhaft geklagt hat er nur am 21sten Juli, das heißt, am Tage vor seinem Tode. Er sagte zu den Aerzten, indem er sein Haupt mit Anstrengung hob: „Es ist vorbei! Der Schmerz überwältigt mich — ach! warum endigt er nicht? Der Kranke schien am Abend ruhiger, und schlummerte ein. Gegen 3 Uhr Morgens erhob er sich plötzlich, fast bis zum Sitzen, mit den Worten: „Ich unterliege!" Sein Kammerdiener und ein dienstthuender Offizier eilten herbei, ihn zu unterstützen. Sterbend rief er noch: „Meine Mutter! Meine Mutter!" Das waren seine letzten Worte. Der Erzherzog Franz und Marie Louise kamen und knieten an dem Bette des Sterbenden nieder. Außer Stande zu sprechen, suchte er noch durch Blicke sein Lebewohl auszudrücken. Die arme Mutter war vernichtet. Der gegenwärtige Prälat zeigte nach dem Himmel; als Antwort hob der Herzog die Augen empor und — schloß sie dann auf immer; er war hinüber gegangen. Es war am 22. Juli 1832, um 5 Uhr 8 Minuten des Morgens. Der Prinz starb in demselben Zimmer, wo sein Vater schlief, als er nach der Schlacht von Wagram die Friedensbedingungen dictirte.

Görlitzer Kirchenliste.

Geboren. Hrn. Joh. Sam. Lühne, B. u. Buchbinder allhier, und Frn. Emilie Louise geb. Schwarz, Sohn, geb. den 18., get. den 27. Oct. Herrmann Louis. — Mstr. Friedr. Bauer, B. u. Weißbäcker allh., und Frn. Emil. geb. Jochmann, Sohn, geb. den 15., get. den 27. Oct. Carl Louis. — Mstr. Joh. Gfried. Wagner, B. und Tischler allh., und Frn. Christ. Rosine geb. Stanke, Tochter, geb. den 13., get. den 27. Oct. Christ. Franziska. — Mstr. Joh. Christ. Scheibel, B. u. Hutmacher allh., und Frn. Christ. Frieder. geb. Rüdiger, Sohn, geb. den 20., get. den 27. Oct. Ernst Ferdinand Gustav. — Carl Glieb. Lehmann, B. und Vorwerksbesitz. allh., und Frn. Joh. Juliane geb. Deutschmann, Tochter, geb. den 21. Oct., get. den 1. Nov. Jul. Bertha. — Hrn. Carl Christ. Ludwig Schröter, Königl. Pr. Justiz-Commissar und Justiz-Verwes. allh., und Frn. Henr. Erdm. Frieder. geb. v. Felden, Sohn, geb. den 21. Oct., get. den 1. Nov. Friedrich Ludwig Conrad. — Joh. Christ. geb. Reinhard einen unehel. Sohn, todtgeb. den 26. Oct.

Getraut. Mstr. Carl Gottlob Maukisch, B. und Fleischhauer allh., und Joh. Eleonore geb. Schulze, Mstr. Joh. Friedrich Schulzes, B. und Züchners in Schönberg, ehel. älteste Tochter, getr. den 20. Oct. — Carl Gottlieb Hähnel, B. und Hausbes. allh., und Igfr. Joh. Hel. geb. Harzbecher, Elias Harzbechers, B. und Lohnkutschers allh., ehel. 2te Tochter, getr. den 20. October in Deutschossig. — Joh. Gottlieb Schulze, Inwohner allhier, und Johanne Schneider aus Zoblitz, getr. den 21. Oct. — Hr. Joh. Michael Kettner, Unteroffizier im 6ten Landw. Regim., beurlaubt allh., und Joh. Amalie Auguste Kilian, weil. Hrn. Joh. Gottlob Kilians, Königl. Sächs. pensionirten Sergeantens vom Regim. Prinz Anton, nachgel. ehel. jüngste Tochter, getr. den 25. Oct.

Gestorben. Frau Christ. Florentine Gottschalk geb. Schöne, weil. Mstr. Joh. Gottfried Gottschalks, B. und Böttchers allhier, Wittwe, gest. den 19. Oct., alt 81 J. 4 M. 26 T. — Frau Joh. Regine Schubert geb. Keßler, weil. Hrn. Gottlob Schuberts, gewes. Königl. Sächs. Unteroffiziers, Wittwe, gest. den 21. Oct., alt 68 J. 3 M. — Mstr. Joh. Heinrich Mönch, B. und Oberält. der Kunst-, Holz- und Horndrechsler allh., gest. den 16. Oct., alt 61 J. 1 M. 23 T.

Bekanntmachung.

Die Verlassenschaft des Apothekers Christian Friedrich Sigismund Hederich soll unter seine Erben vertheilt werden. Alle unbekannten Nachlaßgläubiger desselben werden hiermit aufgefordert, sich mit ihren Forderungen binnen sechs Monaten, vom heutigen Tage abgerechnet, zu melden und ihre Ansprüche nachzuweisen. Nach Ablauf dieser Frist kann jeder Gläubiger sich nur an jeden Erben für seinen Antheil halten.

Muskau, den 2ten September 1833. Fürstliches Hofgericht.

Verpachtung.

Das zur freien Standesherrschaft Muskau gehörige am Schöpsfluß auf der Straße von Muskau nach Bautzen, und zwar 2 Meilen von ersterer, und 4 Meilen von letzterer Stadt belegene, früher in Erbpacht ausgegeben gewesene, jetzt aber wieder acquirirte

Vorwerk Borberg,

nebst damit verbundener Brau- und Brennerei, so wie Schank-, Schlacht- und Gasthofsgerechtigkeit, welche letztere wegen des hier bestehenden lebhaften Verkehrs einen hohen Werth hat, und wozu außer den benöthigten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, 208 Magdeb. Morgen 9 □Ruth. Acker, 25 MMg. 26 □Ruth. Wiesen, 31 MMg. Hutungen, 3 Morg. 86 □Ruth. Gartenland und 12 MMorg. 13 □R. Holzung ꝛc. gehören, soll von Ostern künftigen Jahres an, entweder in Zeit- oder auch wieder in Erbpacht ausgegeben werden, wozu ein Termin

auf den 28sten November c.

Vormittags 10 Uhr im Amtsgebäude zu Muskau anberaumt ist, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden.

Die Bedingungen sowohl zur Zeit- als Erbverpachtung, können zu jeder schicklichen Zeit in der Registratur der Fürstl. General-Verwaltung eingesehen werden.

Muskau, den 11ten October 1833.

Fürstlich v. Pücklersche General-Verwaltung der freien Standes-Herrschaft Muskau.

Mit Bezug auf die ausgegebenen Steuer-Anlage-Zettel pro 1833 werden sämmtliche Steuerpflichtige Contribuenten hiesiger Stadt sowohl, als die zur Stadt gehörigen und mitleidenden Dorfschaften hiermit erinnert, ihre Steuerbeiträge auf das laufende Jahr spätestens bis ultimo November abzuführen, weil mit Ablauf des letzten Quartals gegen die Restanten sofort mit Execution auf das strengste verfahren werden wird.

Görlitz, den 2ten November 1833. Das Stadt-Steuer-Amt.

Ein in 4 Federn hängender viersitziger moderner Kutschwagen, ganz oder auch halb verdeckt, steht zum billigen Verkauf. Das Nähere ist in der Brüdergasse im Kühnschen Brauhofe zu erfragen.

---

* * * Beste neue Schottische Heringe, in Tonnen, sowie im Schock und Einzelnen zu sehr billigem Preis bei

Heinrich Hecker,
am Obermarkt No. 132 neben der Königl. Steuer.

Gefundener Hund. Es hat sich am 22sten October Abends eine schwarz- und braun gebrannte Jagdhündin zu mir gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sie gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren zurück erhalten.

Küpper, den 31sten October 1833. Hoppensack, Revier-Förster.